



Eidgenössische Technische Hochschule Zürich
Swiss Federal Institute of Technology Zurich

Institut für Verkehrsplanung und
Transportsysteme (IVT)

ETH Hönggerberg HIL F51.1
8093 Zürich

Peter Keller

Raumplaner ETH NDS, dipl. Architekt ETH

Tel.: 01 633 32 52

Fax: 01 633 10 57

eMail: keller@ivt.baug.ethz.ch

URL: www.ivt.baug.ethz.ch/vrp/vrp_d.html

Zürich, 29. März 2004 Ke
2285

Wissenschaft kontrovers, 5.4.2004:

Konkurrenz, Karriere, Perspektiven im Wissenschaftsbetrieb – Ist die Universität eine Ich-Gesellschaft?

Zu diesem Thema stellen sich mir zwei Fragen:

- Ist die Universität eine Ich-Gesellschaft?
- Wie wäre eine solche Entwicklung zu beurteilen?

Ist die Universität eine Ich-Gesellschaft?

Die derzeitigen Trends im Wissenschaftsbetrieb legen den Schluss nahe, das sich die Universitäten zumindest auf dem Weg zu Ich-Gesellschaften befinden:

Die fortschreitende Spezialisierung der wissenschaftlichen Forschung und Lehre macht eine globale Öffnung der Universitäten notwendig, und zwar sowohl bei der Rekrutierung von Forschenden, Dozierenden und Studierenden als auch bei ihrer inhaltlichen Ausrichtung.

Ebenso ist eine dramatische Akzelerierung in Lehre und Forschung zu beobachten. Schlagworte dazu sind: verkürzte Halbwertszeit des Wissens und drohende Überalterung der Studierenden.

Für die Universitätsangehörigen bedeuten diese Trends:

- wachsende räumliche Mobilität
- möglichst kurze Verweildauer an der Universität
- verstärkte Ausrichtung auf die Förderung der eigenen Karriere
- zunehmende Individualisierung

Wie ist eine solche Entwicklung zu beurteilen?

Diese Frage ist nicht einfach zu beantworten. Die Beurteilung ist kontrovers, je nach gewählter Zielsetzung.

Hinsichtlich der Lern- und Forschungs-Effizienz erscheint die Entwicklung zur Ich-Gesellschaft zunächst als durchaus positiv: Wettbewerb und Konkurrenz können auch hier die Qualität steigern. Studierende treten rascher und besser ausgebildet auf einen internationaleren Arbeitsmarkt und haben dort augenscheinlich bessere Chancen. Die Universitäten selbst gewinnen durch die Qualität ihrer Absolventen an Prestige und vordere Positionen in internationalen Rankings. Der ETH-Präsident, Prof. Olaf Kübler, hat kürzlich in einem Interview festgestellt: "Der Konkurrenzkampf in der Wissenschaft folgt heute geradezu darwinistischen Mustern. Die Guten werden besser und diejenigen Wissenschaftler, die nicht mithalten können, sind rasch abgehängt" (Kübler 2004). Dies darf sinngemäss auch für die Universitäten selbst gelten.

Diese Entwicklung bietet mir aber auch Anlass zur Sorge.

Zunächst bezweifle ich, dass die in einer Ich- oder gar Ellenbogen-Gesellschaft geformten Akademiker einem wünschbaren Menschenbild entsprechen. Immerhin hat der grosse Psychoanalytiker Horst-Eberhard Richter festgestellt, dass "der Ego-Kult der Ellenbogengesellschaft" seinen Höhepunkt überschritten habe (Richter 2002).

Dann befürchte ich, dass kurze Durchlaufzeiten und zeitlich eng begrenzte Anstellungen sowie eine ausgeprägte Ausrichtung auf die eigene Karriere die Wahrnehmung und Bearbeitung von vernetzten Problemstellungen in Lehre und Forschung und der dafür erforderliche Aufbau von interdisziplinären Netzwerken innerhalb der Universitäten be- oder gar verhindern. Auch können so die Potentiale multidisziplinär konzipierter Universitäten, wie beispielsweise die ETHZ mit ihrer Triade Natur-, Ingenieur- und Sozial-/Geisteswissenschaften (Planungskommission 1997), nicht ausgeschöpft werden.

Schliesslich wird, wer nur kurz an der Universität verweilt und dabei vor allem die eigene Karriere pflegt, sich kaum stark für die akademischen Selbstverwaltung engagieren. Dadurch wird eine wichtige Voraussetzung der universitären Autonomie gefährdet. Er wird sich auch wenig mit dem Dialog zwischen der universitären Welt und ihrem gesellschaftlichen Umfeld befassen. Universitäre Anliegen einer breiteren Öffentlichkeit zu vermitteln und umgekehrt zentrale Fragen der Gesellschaft rechtzeitig aufzunehmen, wird ohne genügend erfahrene Universitätsangehörige schwierig. Dies führt schliesslich zu einem wachsenden Legitimationsdefizit der Universitäten, was früher oder später deren (über-)lebensnotwendige Akzeptanz in Gesellschaft und Politik bedroht.

Fazit

Die Universitäten befinden sich tatsächlich auf dem Weg zu Ich-Gesellschaften. Diese Entwicklung bringt vordergründig Vorteile für die erfolgreichen Absolventen und die Hochschulen im internationalen Konkurrenzkampf. Langfristig aber sind die gesellschaftspolitische Verankerung und Akzeptanz gefährdet. Eine aktive und langfristig orientierte Personalpolitik ist deshalb dringend notwendig.

Wissenschaft kontrovers, 5.4.2004

Quellen

Kübler O. und U.W. Suter (2004) Auch in Zukunft an der Spitze, Interview in *INFOFLASH 2004* (23) 3-4, Hg: IngCH Engineers Shape our Future, Zürich.

Planungskommission ETHZ (1997) *Akademische Vision 2011 der ETH Zürich*, Red.: P. Keller und U. Ledergerber, ETH Zürich.

Richter H.-E. (2002) *Das Ende der Egomane*, Kiepenheuer & Witsch, Köln.